

Weisstorch (Foto: Luc Hoogenstein)

AVINEWS | DEZEMBER 2022

Klimaerwärmung und Biodiversitätsverlust zusammen angehen

Klimaerwärmung und Biodiversitätsverlust dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Mit den richtigen Massnahmen können beide Krisen Hand in Hand angegangen werden.

Die Folgen der Coronapandemie und der Angriffskrieg der russischen Führung in der Ukraine verlangen momentan gleichzeitig nach Lösungen und erhalten – zu recht – auch viel Aufmerksamkeit. Daneben drohen aber die Klimakrise und der Notstand bei der Biodiversität vergessen zu gehen. Da rächt sich, dass diese chronischen Probleme bislang nur halbherzig angegangen wurden. Dabei wird schon seit mindestens fünfzig Jahren vor dem Rückgang der Vielfalt an Pflanzen und Tiere ge-

warnt, und auch über die menschgemachte globale Erwärmung herrscht seit dreissig Jahren Konsens in der Wissenschaft.

Jetzt gilt es, Klima und Biodiversität gleichzeitig zu retten. Die Schweiz soll einerseits mehr Energie sparen und mehr einheimische erneuerbare Energie produzieren. Andererseits muss sie die letzten natürlichen Lebensräume schützen und mehr naturnahe Lebensräume schaffen. Beides braucht Platz, und die Zeit drängt.

Doch überhastet unberührte Berglandschaften zu erschliessen und mit Solarpanels zuzupflastern, wäre verheerend. Einzigartige Naturlandschaften werden so zerstört, und der Lebensraum unzähliger bedrohter Wildtiere wird entwertet. Auch wenn es der be-

quemste Weg wäre, sind solche Schnellschüsse daher keine Lösung. Es stehen nämlich unzählige versiegelte Siedlungsflächen für den Ausbau der Solarenergie zur Verfügung. Zudem entsteht so der Strom gleich dort, wo er auch verbraucht wird. Das Bundesamt für Energie BFE schätzt das Potenzial für Solarstrom allein auf Schweizer Gebäuden auf jährlich 67 Terawattstunden. Das ist mehr als der jährliche Stromverbrauch der Schweiz!

Bei der Bereitstellung der ökologischen Infrastruktur, Vorrangflächen für die Natur, sind sogar Win-Win-Lösungen für Klima und Biodiversität möglich. Ein gutes Beispiel dafür ist die Wiedervernäsung von Moorböden: Sie dämpft die Klimaerwärmung und seine Fol-

gen und fördert die Biodiversität. Jede vierte gefährdete Pflanzenart würde davon profitieren.

Die Reduktion des CO₂-Ausstosses sowie der Schutz und die Renaturierung von Ökosystemen wirken gegen beide Krisen. Klimaschutz und die Förderung der Biodiversität gelingen dann am besten, wenn nicht Sektorialpolitik betrieben wird, sondern wenn diese Herausforderungen gemeinsam angegangen werden. Klima- und Biodiversitätskrise müssen gemeinsam gelöst werden und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Ansonsten werden nachfolgende Generationen die Quittung für unsere jetzigen Entscheidungen erhalten.

Matthias Kestenholz



vogelwarte.ch

Uhu auf dem Vormarsch?

Bei der Revision der Roten Liste wurde der Uhu von «stark gefährdet» zu «verletzlich» zurückgestuft. Gerade im Alpenraum machen ihm aber viele menschenbedingte Einflüsse das Leben schwer. Der Uhu hat daher nach wie vor eine hohe Priorität beim Artenschutz.

Die Rückstufung von «stark gefährdet» zu «verletzlich» erfolgte aufgrund der Feststellung, dass der Uhubestand in der Schweiz in den letzten zehn Jahren zugenommen hat. Diese Zunahme basiert auf Zahlen aus dem Jura und Teilen des Mittellands, im Alpenraum hingegen stagnieren die Bestände oder gingen gar zurück.

Etwa ein Drittel der alpinen Uhus der Schweiz lebt in Graubünden, wo dank historischen Daten, den Erhebungen von Heinrich Haller in den 1970er Jahren und einem Paarmonitoring die Bestandsentwicklung des Uhus gut bekannt ist. Das aktuelle Monitoring führt die Vogelwarte zusammen mit der Ornitho-

logischen Arbeitsgruppe Graubünden (OAG) und dem Amt für Jagd und Fischerei Graubünden (AJF) durch. Demnach hat sich der Uhu seit den 1990er Jahren aus einigen Gebieten Graubündens als Brutvogel zurückgezogen (Surselva, Landschaft Davos, oberes Prättigau, unteres Bergell). In anderen Teilen stagnieren die Bestände (Engadin, Misox), während sie im Churer Rheintal als einzige Region ansteigen. Die Gründe dafür sind weitgehend unklar. Es gibt aber einige Hinweise, die etwas Licht ins Dunkel bringen.

Unfälle als hauptsächliche Todesursache

Neben ausreichenden Nahrungsressourcen mit Kleinsäugetern sowie Vögeln und ungestörten Brutplätzen ist eine hohe Überlebensrate der verpaarten Uhus wichtig für eine nachhaltige Revierbesetzung. Immer noch sind aber rund 80 % der Todesfälle von Uhus in Graubünden auf Unfälle, wie etwa Stromschlag oder Kollisionen mit



Fahrleitungsmasten der Bahn werden von Uhus gerne als Sitzwarten genutzt. Im Engadin wurden mittlerweile 250 Masten von der Rhätischen Bahn durch Isolation gegen Stromschlag saniert (Foto: David Jenny und Werner Fischer).

Zügen, Autos oder Leitungen zurückzuführen. Dies zeigte eine Untersuchung des AJF an 62 toten Uhus. Diese hohe Mortalität durch Unfälle limitiert den Bestand. Daher ist die Verminderung von Unfallrisiken ein wichtiger Pfeiler für den Schutz des Uhus.

Massnahmen gegen Stromtod

Im Engadin besteht seit 2005 ein intensives Monitoring der Brutpaare. Die besetzten Reviere und der Bruterfolg werden jährlich erhoben, wobei auch Stimmenrekorder zum Einsatz kommen. Das Engadin eignet sich besonders gut als Modellregion, weil dort Massnahmen zur Verminderung der hohen Sterberate durch Unfälle bei Uhus, vor allem durch Stromschlag, umgesetzt wurden und deren Wirkung überprüft werden kann. Gefährlich konstruierte Strommasten von Mittelspannungsleitungen und die Fahrleitungsmasten der Rhätischen Bahn stellen die grösste Gefahr dar. Als Ansitzjäger nutzt der Uhu diese als Warten während der nächtlichen Jagd auf Kleinsäugeter oder Vögel. Wenn er von seinem gerodeten Sitzplatz auf dem Mast aus ein stromführendes Element berührt, wird ein Erdschluss ausgelöst. Für den Uhu endet dies in der Regel tödlich. Dank der guten Zusammenarbeit mit den

Netzbetreibern EKW und Re-power sind bis dato 70 % der gefährlichen Mittelspannungsmasten im Engadin stromschlag-sicher saniert oder die Leitungen in den Boden verlegt worden. Die Rhätische Bahn hat im Engadin bis heute bei 250 Fahrleitungsmasten Vogelschutzmassnahmen umgesetzt, dies vor allem im Bereich von Uhu-Brutplätzen. Die positiven Auswirkungen dieser Massnahmen auf die Überlebensrate des Uhus lassen sich heute deutlich erkennen: Während vor den Sanierungen jährlich zwei bis vier tödlich verunglückte Uhus gefunden wurden, ist es heute noch höchstens einer. Allerdings hat diese Verbesserung (noch) nicht zu einer Bestands-erhöhung geführt.

«Norduhus» und «Alpenuhus»

Die Zahl der besetzten Reviere im gesamten Oberengadin zwischen Maloja und Susch schwankt von Jahr zu Jahr zwischen fünf und sieben. Anders im Churer Rheintal: Hier ist der Bestand in den letzten zehn Jahren von sieben auf zehn Paare angewachsen, obwohl weniger Massnahmen gegen Stromschlag umgesetzt wurden als im Engadin. Diese Entwicklung erinnert an die wachsenden Uhubestände im Norden der Schweiz. Wäre es möglich, dass es im Rheintal einen Zustrom von Uhus aus Norden, also aus



Bei den Mittelspannungsmasten gibt es gefährliche und weniger gefährliche Typen. Ausschlaggebend ist, ob ein sitzender Uhu mit geöffneten Flügeln stromführende Elemente berührt und dadurch einen Kurz- bzw. Erdschluss auslösen kann. Holzmasten gehören zu den weniger gefährlichen Typen (Foto: David Jenny und Werner Fischer).



dem Jura und dem Mittelland gibt? Warum scheint die Sterberate durch Unfälle dort weniger limitierend zu sein als in den Zentralalpen? Bisher gibt es nur Hypothesen zu diesen Fragen: Die «Norduhus» gehen zu grossen Teilen auf Nachkommen von in den 1970er bis 1990er Jahren gezüchteten Vögeln zurück, die nicht nur im Jura, sondern auch in Süddeutschland in grosser Zahl ausgewildert wurden.

Dazu kommt, dass «Norduhus» und «Alpenuhus» nach der letzten Eiszeit die Schweiz wohl aus unterschiedlichen Rückzugsgebieten wiederbesiedelten. Die Überprüfung und Bestätigung der Hypothese, wonach sich die beiden Uhutypen genetisch unterscheiden, steht allerdings noch aus. Dass es zwei genetische Uhutypen gibt, wird von der Tatsache gestützt, dass «Norduhus» in Süddeutschland neben Felsen auch Bäume, Gebäude oder den Boden als Brutplätze nutzen und damit anpassungsfähiger erscheinen als Uhus im Alpenraum. Diese besetzen bisher ausschliesslich Felshorste, haben durchschnittlich weniger Nachwuchs und einen stark schwankenden Bruterfolg. Die Unfallmortalität scheint im flachen oder hügeligen Gelände zudem einen geringeren Einfluss zu haben als in den Bergen. Grund dafür dürften die in den engen Alpentälern stark kanalisiertes Verkehrsachsen und Stromleitungen sein, die oft nahegelegene Uhubrutplätze entlang der Talflanken tangieren.

Genetisches Monitoring

Generell sind genetische Analysen beim Uhu noch weitgehend Neuland, das nun an der Vogelwarte mit einem genetischen Monitoring der Engadiner Population betreten wird. Die Vogelwarte hat seit 2005 Federproben an Brutplätzen gesammelt, die Einblick in die Familiengeschichten dieser Population gewähren. Obwohl die Laborauswertungen noch längst nicht abgeschlossen sind, gibt es schon einige erstaunliche Ergebnisse: So zeigte sich, dass gewisse verpaarte Vögel ein Revier über mehrere Jahre besetzen, sich dann verlagern und andernorts mit neuen Partnern weiter-

brüten. So zog 2005 und 2006 in St. Moritz ein Uhu drei Jungvögel auf, verlagerte sich danach über 60 Kilometer nach Sent und zog dort 2009 und 2010 ebenfalls drei Jungvögel auf. In einem anderen Fall wurde ein Männchen 2009 als Jungvogel in Silvaplana nachgewiesen, zog 2012 als Altvogel im elf Kilometer entfernten Samedan zwei Junge auf und kam 2022 verpaart im weiter innabwärts liegenden Revier bei Madulain durch Stromschlag ums Leben. Der betreffende Fahrleitungsmast wurde drei Monate später saniert, für den erwähnten Uhu leider zu spät. Das Revier Madulain blieb in der Folge verwaist. Dieser und andere ähnliche Fälle zeigen, dass beim Verlust eines verpaarten Uhus ein Revier über mehrere Jahre verwaisten kann. Die Sterberate adulter Uhus beeinträchtigt somit auch die Fortpflanzung nachhaltig.

Verbesserte Richtlinien beim Vogelschutz

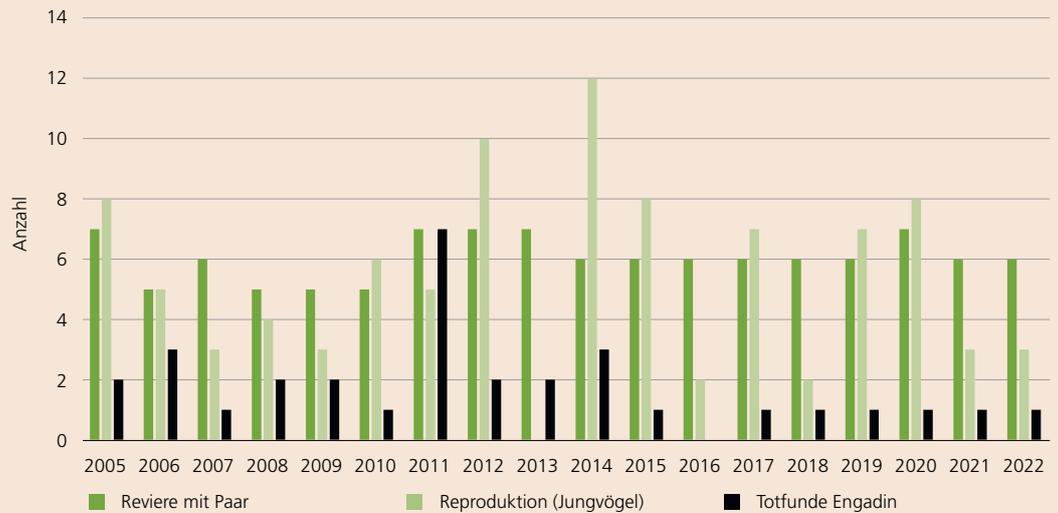
Die Erfahrungen aus dem Engadin waren eine wichtige Grundlage für die Anpassungen der Vogelschutz-Richtlinien bei Fahrleitungsanlagen an Bahnen. Unter der Leitung des Bundesamtes für Verkehr führten die Anliegen der Vogelwarte zu wesentlichen Verbesserungen: Die notwendigen Minimalabstände zwischen stromführenden und

geerdeten Elementen an Fahrleitungsmasten wurden von 60 cm auf 90 cm erhöht. Besonders wichtig ist, dass die Vorgaben bei Neubauten oder Sanierungen von Bahnabschnitten verpflichtend sind.

Auch bei Mittel- und Hochspannungsleitungen werden derzeit in Gesprächen mit Vertretern der Strombranche und unter der Leitung des Bundesamts für Umwelt die bestehenden Vogelschutz-Richtlinien aktualisiert.

Eine verbindliche Verpflichtung auf Stufe einer Verordnung wie bei den Bahnen steht aber noch aus. Die Vogelwarte wird sich weiter dafür einsetzen, dass gefährlich konstruierte Masten von Mittel- und Hochspannungsleitungen vogelfreundlich saniert werden, damit auch der Uhubestand im Alpenraum langfristig ansteigen kann.

David Jenny



Besetzte Reviere, Anzahl Jungvögel und Totfunde von Uhus im Engadin. Berücksichtigt wurden elf potenzielle Reviere zwischen Maloja und Susch. Massnahmen zur Vermeidung von Stromschlag wurden ab 2015 umgesetzt und zeigen Erfolg (Grafik: Schweizerische Vogelwarte).



Uhuweibchen im aktuell höchstgelegenen Revier im Oberengadin auf 1900 m ü. M. Es gehört mit 21 Jungvögeln seit 2005 zum erfolgreichsten Uhupaar in der Region (Foto: David Jenny).

Open Access an der Schweizerischen Vogelwarte



Die Vogelwarte veröffentlicht jährlich zahlreiche Publikationen, etwa im Rahmen ihres Rotmilanprojekts. All diese Publikationen sollen Open Access sein, also für alle frei zugänglich (Foto: Marcel Burkhardt).

Der freie Zugang (Open Access) zu publizierten Forschungsergebnissen basiert auf der Anerkennung des Wissens als Allgemeingut. Auch die Schweizerische Vogelwarte setzt sich für Open Access der von ihr publizierten wissenschaftlichen Arbeiten ein.

Die Mitarbeitenden der Schweizerischen Vogelwarte forschen tagtäglich in verschiedensten Projekten, um die Vogelwelt besser verstehen und schützen zu können. Damit die Forschungsergebnisse einer möglichst breiten nationalen und internationalen Öffentlichkeit zur Verfügung

gestellt werden können, setzt sich die Schweizerische Vogelwarte aktiv für den freien Zugang zu allen von ihr publizierten wissenschaftlichen Arbeiten ein.

In den vergangenen Jahren sind weltweit verschiedene nationale Open-Access-Strategien verabschiedet worden. Diese verstehen sich hauptsächlich als Reaktion der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft auf unhaltbare und kostensteigernde Entwicklungen im wissenschaftlichen Publikationswesen. Die nationale Open-Access-Strategie der Schweiz sieht vor, dass in der Schweiz bis 2024 alle mit

öffentlichen Geldern finanzierten wissenschaftlichen Publikationen im Internet frei und kostenlos zugänglich sein sollen. Im Zeitraum von 2016–2020 wurden in der Schweiz im Bereich der Biologie bereits 62 % aller Publikationen als Open Access publiziert.

Damit die Ziele der Schweizerischen Strategie erreicht werden und der Anteil von Open-Access-Publikationen erhöht werden kann, braucht es verschiedene national koordinierte Massnahmen. Eine davon ist die Einführung von harmonisierten Strategien. Die grösstenteils durch private Spenden aus der Bevölkerung getragene Schweizerische Vogelwarte unterstützt die Open-Access-Strategie der Schweiz und hat im Frühjahr 2020 ihre eigene Richtlinie dazu verabschiedet. Diese hat zum Ziel, die Forschungsergebnisse der Schweizerischen Vogelwarte kostenlos online zugänglich zu machen. Sie gibt damit ein öffentliches Statement zu Open Access ab und ermutigt und unterstützt ihre Mitarbeitenden, dass sie ihre Publikationen für alle frei zugänglich veröffentlichen. Diese Richtlinie beeinträchtigt weder die freie Wahl der Publikationsorgane noch die Forschungsfreiheit. Vielmehr erweitert sie die freie Gestaltung der Wissenschaftskommunikation, da die Forschenden nicht mehr an enge kommerzielle Lizenzen gebunden sind. Mit ihrem eigenen

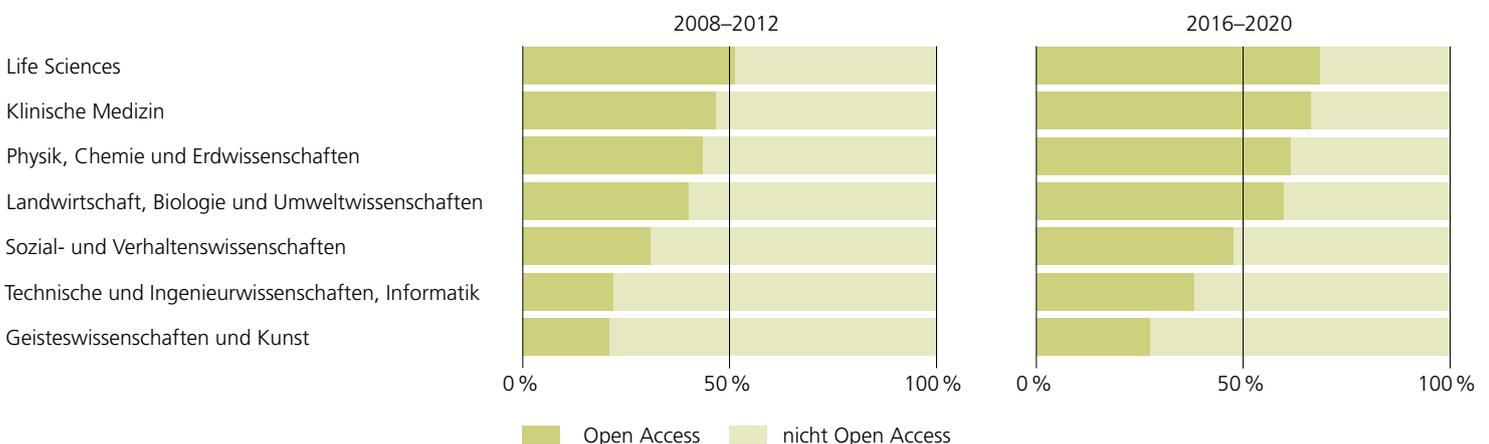
Repository «vogelwarte.ch Open Repository and Archive» (<https://zenodo.org/communities/vora>) unterstützt die Schweizerische Vogelwarte aktiv die Speicherung, den Zugang und die Vermittlung digitaler Inhalte im Sinne des Open Access. Das Repository dient dazu, einen langfristigen und weltweit öffentlichen Zugang für digitale Publikationen der Schweizerischen Vogelwarte zu gewährleisten.

Die Vorteile von Publikationen auf einem Open-Access-Repository liegen in einem grösseren Wirkungskreis und besseren Wissenstransfer, da sie von lokal bis global allen frei zur Verfügung stehen und somit eine bessere Sichtbarkeit erreichen. Zudem sind die Publikationen und Daten nach Standards der Langzeitarchivierung gespeichert und über stabile Links langfristig verfügbar.

Die Schweizerische Vogelwarte ist überzeugt, dass sie mit der Förderung der Open-Access-Publikationen ihrer wissenschaftlichen Arbeiten einen Beitrag dazu leisten kann, die Erkenntnisse aus ihren Forschungsprojekten einem möglichst breiten nationalen und internationalen Publikum bekannt zu machen, und somit das Wissen über die Vögel, die Begeisterung für sie und den Einsatz für ihren Schutz national und international bestmöglich voranzutreiben.

Patricia Düring Kummer

Anteil der Open-Access-Publikationen nach Forschungsbereichen



Immer mehr Forschungsergebnisse werden Open Access publiziert und stehen somit auch der Bevölkerung zur Verfügung (Quellen: SBFI-News 4/22, Clarivate Analytics (SCIE/SSCI/EI&H/CI/ESCI)).

Die Regionalstellen der Vogelwarte

Im Jahr 2000 gründete die Vogelwarte ihre erste Regionalstelle im Wallis, um die Förderung der Vogelwelt in einer ornithologisch wichtigen Bergregion zu unterstützen. Die guten Erfahrungen waren ein Ansporn, das Netz der Regionalstellen weiter auszubauen.

Die Schweizerische Vogelwarte ist als Stiftung für Vogelkunde und Vogelschutz landesweit tätig. Projekte zur Förderung der Vogelwelt und ihrer Lebensräume haben eine lange Tradition. In den 1990er-Jahren starteten verschiedene, heute noch schweizweit bekannte Projekte mit Vorbildcharakter, wie etwa die Aufwertung des Schaffhauser Klettgaus oder der Champagne genevoise. Dieses Engagement wurde immer in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern ausgeführt.

Die Projektarbeit in den Regionen hat in den letzten Jahren weiter an Bedeutung gewonnen, sei es zur Artenförderung oder zur Aufwertung von Lebensräumen. Für den Erfolg dieser Umsetzungsprojekte sind die lokalen Kontakte und Netzwerke entscheidend. Mit ihren unterschiedlichen Rollen leisten kantonale Behörden, Naturpärke, zielverwandte Organisationen sowie lokale Landnutzerinnen und -nut-

zer einen entscheidenden Beitrag zum Gelingen.

Regionalstellen im ganzen Land

Im Jahr 2000 hat die Vogelwarte die erste Regionalstelle im Wallis ins Leben gerufen, mit dem Ziel, in einem der ornithologisch wichtigsten Gebiete der Schweiz die Bemühungen zur Förderung der Vogelwelt zu verstärken. Die Bilanz lässt sich sehen: Zusammen mit dem Kanton hat die Vogelwarte im Jahr 2011 ein Artenförderungskonzept für das ganze Wallis veröffentlicht. Für Prioritätsarten wie Ziegenmelker, Braunkehlchen oder Zwergohreule wurden gemeinsame Förderprojekte ins Leben gerufen. Im Chablais VS führt die Vogelwarte gemeinsam mit Partnern landwirtschaftliche Vernetzungsprojekte mit Vorzeigecharakter durch. In den Walliser Weinbergen schafft sie zusammen mit

Pro Natura neue «ökologische Trittsteine», indem sie Parzellen kauft und danach ökologisch aufwertet.

Diese positiven Erfahrungen haben die Vogelwarte vor ein paar Jahren veranlasst, auch in anderen Regionen eine ständige Präsenz aufzubauen. So wurden 2016 im Tessin und 2019 in Graubünden weitere Regionalstellen gegründet. Nun kommen zwei weitere dazu: eine Regionalstelle in der Nordostschweiz und eine in der Westschweiz. Der Aufbau ist zurzeit im Gang. Mit der neuen Organisationsstruktur der Vogelwarte, die am 1. Juli dieses Jahres in Kraft getreten ist, sind alle Regionalstellen in einem eigenen Ressort zusammengeschlossen.

Aufgaben der Regionalstellen

Die Regionalstellen sollen mit ihren guten Kenntnissen der regionalen Verhältnisse Auf-

wertungsprojekte und Wirkungskontrollen sowie bedarfsweise auch angewandte Forschungsfragen mit Partnern und örtlichen Freiwilligen angehen. Sie sollen die Netzwerke zur Förderung der Biodiversität pflegen und stärken. So helfen sie mit, eine Vertrauensbasis zwischen verschiedenen Akteuren aufzubauen, was für eine wirkungsvolle Umsetzung von Massnahmen notwendig ist. Im Weiteren sind die Regionalstellen auch Anlaufstelle für eine breitere Öffentlichkeit in regionalspezifischen Aspekten und Fragen.

Mit ihren Regionalstellen möchte die Vogelwarte keine bestehenden zielverwandten Strukturen konkurrenzieren, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen und konkrete Massnahmen in Angriff nehmen, die aus der Biodiversitätskrise führen können.

Reto Spaar



Die Förderung von Wiesenbrütern ist ein Thema, das alle Regionalstellen beschäftigt. Für die Feldlerche braucht es neben Biodiversitätsförderflächen insbesondere auch Massnahmen auf den Produktionsflächen, beispielsweise eine Weitsaat oder Feldlerchenfenster in Getreidefeldern (Foto: Mathias Schäff).



Die Regionalstelle Wallis kümmert sich um die Förderung der Zwergohreule. Dabei finanziert der Kanton die konkreten Lebensraumverbesserungsmassnahmen namhaft mit. Gemeinsam mit freiwilligen Beobachterinnen und Beobachtern werden die Brutbestände jährlich erhoben (Foto: Ruedi Aeschlimann).

Ein neuer Ringfundatlas lädt zum Entdecken ein

Vogelbegeisterte können die Daten aus über 100 Jahren Beringung in Europa in einem neuen Atlas interaktiv anschauen. Damit steht das gesamte Wissen zum Bewegungsverhalten von 300 eurasischen Vogelarten online frei zugänglich zur Verfügung.

Der neue Ringfundatlas ist unter <https://migrationatlas.org> aufrufbar. Im Atlas sind alle Funde von beringten Vögeln dargestellt, die europäische Beringungsprogramme gesammelt haben. In über 100 Jahren ist so zu unterschiedlichsten Arten eine unglaubliche Fülle an Daten zusammengekommen, die fast die ganze Welt umspannt. Ergänzt werden die Beringungsdaten mit detaillierten Informationen des Bewegungsverhaltens einzelner Individuen, die mit Satelliten- oder Geolokatoren ausgerüstet wurden.

Nach Auswahl der Art auf Englisch, Französisch oder Spanisch werden auf einer interaktiven Weltkarte deren Ringfunde und die damit verbundenen Zugrouten angezeigt. Alle Länder sind einer von neun Beringungsregionen zugeteilt, die mit unterschiedlichen Farben dargestellt sind. Dies bietet eine schöne Übersicht, wie stark unterschiedliche Regionen durch eine Vogelart miteinander verbunden sind. Zu jeder Art gibt es einen kurzen Text über ihr Zugverhalten, ihren Status auf der europäischen



Karte aus dem Ringfundatlas zur Reiherente: Auf Schweizer Seen überwinternde Reiherenten brüten in weiten Teilen Europas und auch in Sibirien (Karte: migrationatlas.org).

Roten Liste und eine Literaturliste mit weiterführenden Publikationen. Mit ausklappbaren Menüs auf der linken und rechten Seite können die Ringfunddaten unter anderem nach Geschlecht, Alter oder Monat gefiltert werden. Die Website bietet auch eine animierte Visualisierung der Ringfunde über das Jahr verteilt. Gibt es Satelliten- oder Geolokatoraten, können diese mit einem Klick ebenfalls angezeigt werden. Unter der Weltkarte zeigen detaillierte Statistiken die Anzahl verfügbarer Daten, Fundumstände oder Ringfunde sortiert nach Region, Alter oder Monat. Diese Statistiken stehen auch als hochauf-

gelöste Datei zum Herunterladen zur Verfügung. Abgerundet wird die Website durch vier Berichte, die auf der Grundlage der Daten erstellt wurden und sich mit historischen Veränderungen im Zugverhalten, der Jagd und der Zugkonnektivität befassen.

Wer die Website besuchen möchte, sollte sich genügend Zeit dafür nehmen. Man kommt aus dem Stöbern und Staunen kaum mehr raus! Die Küstenseeschwalbe etwa beweist mit Ringfunden aus dem arktischen Kanada, Bolivien oder Neuseeland, wie stark Zugvögel Kontinente verbinden und dass daher ein international koordinierter Schutz zwingend notwendig ist.

Dass Schutzbemühungen erfolgreich sein können, ist in den Statistiken zahlreicher Greifvögel zu sehen: Bis 1990 betrafen die meisten Ringfunde geschossene oder tot gefundene Individuen, ab 1991 sank deren Anteil deutlich. Neben verbessertem Schutz vor Abschüssen und dem Verbot von Pestiziden hat dies sicherlich auch mit zahlreichen neueren Projekten zu tun, in denen regelmässig beringt und kontrolliert wird.

In diesem Zusammenhang ist die rege Tätigkeit in der Schweiz zu erwähnen: Schweizer Beringungsstationen und -projekte, wie etwa zu Schleiereule und Turmfalke, sind im Ringfundatlas selbst auf europäischer Ebene sichtbar, ebenso wie zahlreiche einzelne Ringfunde. Die Schweizerische Beringungszentrale möchte daher allen Beringerinnen und Beringern, Freiwilligen sowie Beobachterinnen und Beobachtern für ihren Einsatz danken. Nur dank ihrem wertvollen, vorwiegend ehrenamtlichen Engagement haben wir über viele Arten so umfangreiche Informationen, die wiederum internationale Projekte wie den Ringfundatlas ermöglichen. So kann die Wissenschaft noch mehr Faszination für Zugvögel und ihre enormen Leistungen wecken.



Die Schweizerische Vogelwarte konnte dank des Projekts am Sempachersee eine beachtliche Menge an Beringungs- und Wiederfunddaten der Reiherente zum Ringfundatlas beitragen (Foto: Marcel Burkhardt).

Alicia Mabillard und
Jan von Rön

Ökologischer Nassreis-Anbau in der Schweiz

Seit 2017 wird in der Schweiz Nassreis angebaut. Erste Erfahrungen zeigen, dass sich durch den ökologischen Anbau von Nassreis die Produktion von Nahrungsmitteln und die Förderung bedrohter, auf Feuchtgebiete angewiesener Arten kombinieren lässt.

Reis ist gemessen am Erntevolumen die viertwichtigste Nutzpflanze der Welt und besonders in Asien von grosser Bedeutung. Reis kommt in vielen verschiedenen Sorten vor und kann als Nassreis oder Trockenreis angebaut werden. Die Schweiz importiert jährlich 50 000 Tonnen Reis, mehrheitlich aus Italien. Die lokale Produktion ist unbedeutend, trotzdem hat Schweizer Reis Potenzial als rentables, lokales Nischenprodukt.

Seit 1997 wird im Tessin Trockenreis angebaut. Erste Anbauversuche in der Schweiz im Jahr 2017 zeigten, dass auch Nassreis nördlich der Alpen zur Reife gebracht und geerntet werden kann. Innovative Landwirte liessen sich für den Nassreisanbau begeistern, sodass heute gut ein Dutzend von ihnen in den Kantonen Aargau, Bern, Freiburg, Waadt und Wallis Nassreis anbauen. Untersuchungen zeigten schnell, dass sich durch den Anbau von Nassreis die Produktion eines Nahrungsmittels und die Förderung der Biodiversität, insbesondere feuchtgebiets-



Die von Mai bis August gefluteten Nassreisfelder bieten vielen bedrohten Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum. Auf dem Bild ist das Reisfeld bei La Sauge VD zu sehen, kurz nach dem Auspflanzen der Setzlinge in der zweiten Maihälfte (Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte).

liebender Arten, gut kombinieren lässt.

Der Anbau in der Schweiz erfolgt herbizid- und pestizidfrei. Nassreis kann gesät oder gesetzt werden. Die meisten Landwirte arbeiten mit Setzlingen, die etwa Mitte Mai in ein zuvor bearbeitetes und geflutetes Feld ausgepflanzt werden. Der Wasserstand wird im nivellierten Reisfeld so reguliert, dass die Reispflanzen bis Ende August in

ungefähr fünf Zentimeter tiefem Wasser stehen. Ende August wird das Wasser abgelassen, um Ende September bei trockenen Bedingungen ernten zu können.

Untersuchungen von Agroscope zeigen, dass die Nassreisfelder ökologisch wertvoll sind. In den Reisfeldern wimmelt es von Leben. Viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten pflanzen sich nachweislich in Reisfeldern fort, wie etwa Kreuzkröte, Laubfrosch oder Sumpf-Heidelibelle. Die Anzahl von Mücken- und Libellenlarven ist in Reisfeldern im Vergleich zu natürlichen Gewässern ähnlich hoch. Stark gefährdete Pflanzenarten wie das Schwarzbraune Zypergras und die Eiförmige Sumpfbirse kamen in einem Reisfeld bei Brugg AG bereits im ersten Anbaujahr spontan auf.

Auch für Vögel sind die Reisfelder attraktiv, wohl aufgrund des hohen Nahrungsangebots. Im Rahmen einer Untersuchung der Vogelwarte wurden im Verlauf eines Jahres in sieben Reisfeldern der Schweiz 94 Vogelarten nachgewiesen. Während Finken, Ammern, Pieper und Stelzen das Reisfeld im trockenen Zustand nutzen, werden durch die Flutung Reiher, Limiko-

len und Entenvögel angezogen. Bei regnerischen Bedingungen ziehen die Reisfelder Schwalben an, die über dem Reisfeld nach Insekten jagen. Bei den meisten festgestellten Vogelarten handelt es sich um Durchzügler und Nahrungsgäste. Die Reisfelder sind aber nicht nur für Durchzügler attraktiv. In Mühlau AG kam es 2022 in einem Reisfeld zu einer Kiebitzbrut. Zwei weitere Paare, die in der Umgebung gebrütet hatten, zogen ihre Jungen im Reisfeld auf.

Diese Beobachtungen sind verheissungsvoll und unterstreichen das Potenzial von Nassreisfeldern zur Förderung bedrohter Arten. Die Nassreisfelder ersetzen Naturschutzgebiete, wertvolle Biodiversitätsförderflächen und eine Extensivierung der Landwirtschaft zwar nicht, sie können aufgrund des hohen Nahrungsangebots aber ein sehr wertvolles Element in einer naturnah bewirtschafteten Kulturlandschaft sein. Die Neuschaffung von Reisfeldern anstelle intensiv bewirtschafteter Flächen oder von Gewächshäusern ist aus ökologischer Sicht zu begrüssen und kommt auch den Vögeln zugute.

Simon Hohl



Nassreisfelder werden von vielen Vogelarten zur Nahrungssuche aufgesucht. Sie bieten auf Feuchtgebiete angewiesenen Vogelarten, wie diesem Bruchwasserläufer, ein attraktives Rasthabitat (Foto: Marcel Burkhardt).

Dank Rückenwind schneller ins Brutgebiet

Indem sie im Frühjahr günstige Winde nutzen, sparen Vögel Flugkosten und können auf Zwischenstopps während des Zugs verzichten. Dadurch gelangen sie schneller in ihre Brutgebiete.

Wind hat einen erheblichen Einfluss auf den Vogelzug bis

hin zur Entstehung von Zugrouten. Vor allem im Frühling haben Vögel ein grosses Interesse daran, die Rückkehr ins Brutgebiet schnell hinter sich zu bringen, um möglichst rasch ein geeignetes Revier besetzen zu können. Eine höhere Fluggeschwindigkeit würde dies

zwar ermöglichen, der damit verbundene höhere Energieaufwand müsste aber mit längeren Rastphasen kompensiert werden. Einfach schneller zu fliegen, bringt einem Vogel also keine Vorteile, zumal die effektive Flugzeit nur 7 % der gesamten Zugzeit ausmacht. Es ist aber bereits bekannt, dass der Vogelzug im Frühjahr generell schneller stattfindet als im Herbst. Wie also schaffen es die Vögel, rascher im Brutgebiet anzukommen?

Wetterradare sind bestens geeignet, um diese Frage zu beantworten, da sie konstant auch die Flugbewegungen von Vögeln registrieren. Bisherige Studien zeigten aber unterschiedliche Resultate, da sie entweder zeitlich oder räumlich begrenzt waren. Ein Team, hauptsächlich bestehend aus Sempacher Forschenden, hat nun erstmals mit ganzjährigen Daten von 37 Wetterradars den nächtlichen Vogelzug über ganz Westeuropa

analysiert. Das Team konnte zeigen, dass die Fluggeschwindigkeit ziehender Vögel zeitlich und räumlich kaum variiert. Vögel wählen zum Ziehen bevorzugt Nächte mit besonders günstigen Windbedingungen aus. Die höhere Zuggeschwindigkeit im Frühjahr ist vor allem auf günstigere Windbedingungen zurückzuführen. So können sie Flugkosten senken und somit Zeit bei Zwischenlandungen zum Auftanken sparen. Insgesamt beschleunigen günstige Winde die Zugzeit im Frühling um fast 40 %, deutlich mehr als im Herbst, dann sind es «nur» 11 %.

Nussbaumer, R., B. Schmid, S. Bauer & F. Liechti (2022): Favorable winds speed up bird migration in spring but not in autumn. Ecol. Evol. 12: e9146. <https://doi.org/10.1002/ece3.9146>.



Zugvögel, wie dieser Rotschenkel, möchten im Frühling so rasch wie möglich ins Brutgebiet gelangen. Dafür nutzen sie günstige Winde (Foto: Marcel Burkhardt).

Nahrung, Stress und Rivalität im Rotmilannest

Nahrungsmangel erhöht den Konkurrenzkampf zwischen Nestlingen und ist schlecht für deren Ernährungszustand, was insbesondere für die Jüngsten viel Stress bedeutet.

Nahrungsmangel ist für Vögel ein Stressfaktor, insbesondere im Nest. Er verstärkt auch die Rivalität zwischen den Geschwistern, meist zum Nachteil des jüngsten Nestlings. In bisherigen Untersuchungen wurde aber nicht klar unterschieden, ob Reaktionen auf nahrungsmangelbedingten Stress mit dem individuellen Ernährungszustand, dem sozialen Umfeld im Nest oder mit anderen Faktoren wie der Umgebungstemperatur zusammenhängen.

Um zu testen, wie sehr die Nahrungsverfügbarkeit das Stresslevel beeinflusst, platzierte ein Forschungsteam der Vogelwarte Futter auf Plattformen in der Nähe von Rotmilannestern

in den Kantonen Freiburg und Bern. Somit konnten die Auswirkungen von Nahrung und Temperatur während der Entwicklung der Jungvögel getrennt voneinander betrachtet werden. Ausserdem untersuchte das Team, ob die Bereitstellung von Futter nur den Ernährungszustand des jeweiligen Tieres oder auch das soziale Umfeld im Nest verbessert.

Das Experiment zeigte, dass das zusätzliche Futter die körperliche Verfassung der Nestlinge deutlich verbesserte. Ausserdem konnte ein vom Alter und der Schlupfreihenfolge abhängiger Effekt beobachtet werden: Mehr Futter verringerte die Konkurrenz unter den Jungvögeln und senkte auch das Stresslevel, insbesondere bei den jüngsten Nestlingen. Es stellte sich ebenfalls heraus, dass eine niedrige Temperatur immer ein Stressfaktor ist, unabhängig von der

Nahrungsverfügbarkeit. Die beiden Faktoren können sich allerdings summieren.

Catitti, B., M. U. Gruebler, U.G. Kormann, P. Scherler, S. Witczak, V. S. van Bergen & S. Jenni-

Eiermann (2022): Hungry or angry? Experimental evidence for the effects of food availability on two measures of stress in developing wild raptor nestlings. J Exp Biol. 225: 15. <https://doi.org/10.1242/jeb.244102>



Wenn die Nahrung knapp wird, kommt es im Nest zu verstärkter Rivalität zwischen den Geschwistern. Das soziale Umfeld wird so zu einem Stressfaktor, insbesondere für die zuletzt geschlüpften Jungvögel (Foto: Valentijn van Bergen).

Ein Wald-Weide-Mosaik für die Biodiversität



Die erste Aufwertung wurde im Winterhalbjahr ausgeführt. Dieses Bild zeigt den ausgelichteten Waldrand im ersten Herbst danach. Schnell überzog die Krautvegetation den neu gut besonnenen Boden (Foto: Simon Czendlik).

Eins plus eins ergibt drei! Stossen zwei verschiedene Lebensräume aneinander, etwa ein Wald und eine Wiese, dann entsteht im Übergang ein dritter. Ein solches Lebensraummosaik wird mit Unterstützung der Vogelwarte im Oberbaselbiet geschaffen.

Die Rehhagweid befindet sich an einem südexponierten Hang auf knapp 1000 m ü. M im «Belchen-Passwang-Gebiet» im Oberbaselbiet und ist Teil des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler. Aus Sicht des Naturschutzes ist das Gebiet eine der wertvollsten Landschaftskammern im Kanton Basel-Landschaft. Teilflächen der Rehhagweid sind im Inventar der

Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung, im kantonalen Reptilien- oder Tagfalterinventar, oder als kommunale Naturschutzzone ausgewiesen. Doch die Unterschutzstellung allein sichert die Qualität des Lebensraums noch nicht, es braucht auch eine biodiversitätsfreundliche Nutzung. Wenn diese auch auf angrenzende Gebiete ausgeweitet wird, entsteht Lebensraum für viele Arten.

Aus einer Zusammenarbeit von Forst (Forstbetrieb Frenkentaler), Landwirtschaft (Grundbesitzer und Bewirtschafter) und Naturschutz (Pro Natura Baselland, Arbeitsgruppe Tagfalterschutz) entstand die Idee zu diesem Wald-Weide-Mosaik. Mit diesem Projekt

soll dieses wertvolle Gebiet ökologisch aufgewertet werden.

In der Rehhagweid kommen auch seltene und auf Förderung angewiesene Vogelarten wie Grauspecht, Heidelerche, Baumpieper, Gartenrotschwanz und Gartengräsmücke vor. Als auf der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten für das Projekt die Vogelwarte kontaktiert wurde, wurde das Vorhaben mit Fördermassnahmen für die oben genannten ornithologischen Zielarten ergänzt und die finanzielle Unterstützung durch die Vogelwarte zugesichert.

Der Fokus des Projekts liegt auf der Förderung von Tier- und Pflanzenarten, die besonders auf eine starke Verzahnung von Wald

und Offenland angewiesen sind. Mit dem Projekt wird ein Mosaik aus blumenreichen Weiden, Magerrasen, buchtigen Waldrändern mit Saumvegetation, lichten Waldflächen, Einzelbäumen, Obstgärten, Hecken und Kleinstrukturen geschaffen. Durch die bessere Verzahnung des Weidelands mit dem Waldareal sollen die hier noch vorhandenen, schweizweit gefährdeten Lebensräume mit den dazu gehörenden Arten erhalten und gefördert werden.

Konkret werden Waldrandaufwertungen, teilweise bis 20 m in den Waldbestand hinein, durchgeführt, einzelne Weidbäume freigestellt, halbschattige Buchten mit Staudenfluren geschaffen und Kleinstrukturen angelegt. Es werden Magerrasen und Krautsäumen in grösseren, sehr offenen Buchten gefördert und wechselfeuchte Tümpel als Lebensraum für Amphibien und Insekten gebaut. Zudem werden lichte, struktur- und totholzreiche Waldinseln und Feldgehölze im Landwirtschaftsland geschaffen.

Der Forstbetrieb Frenkentaler verpflichtet sich langfristig für die Pflege im Rhythmus von drei bis fünf Jahren, um das geschaffene Lebensraummosaik zu erhalten. Die offenen Flächen werden vom beteiligten Landwirt als extensive Weide genutzt. Eine Erfolgskontrolle begleitet das Projekt und steuert die Pflege- und Nutzungsmassnahmen.

Petra Horch und
Arnaud Barras



Der Grauspecht ist ein typischer Bewohner von mosaikartig ausgebildeten Waldbereichen. Am Boden von lichten, sonnendurchfluteten Wäldern und am Waldrand sucht er Ameisen. Er profitiert von Aufwertungen wie in der Rehhagweid (Foto: Ralph Martin).

Aufschwung für die Vogelwelt

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach möchte gemeinsam mit Partnern im Rahmen von «Aufschwung für die Vogelwelt», einem langjährigen Programm, Lebensraum für die Vögel und die Biodiversität allgemein aufwerten und langfristig sichern. Wir suchen Partnerinnen und Partner in der ganzen Schweiz, die über Flächen von drei ha und mehr verfügen oder über deren Nutzung bestimmen. Weitere Informationen zum Programm und zum Vorgehen für die Kontaktaufnahme sind unter www.vogelwarte.ch/aufschwung zu finden.



Fatale Feuerwerke

Feuerwerke dienen unserer Unterhaltung und sollen uns erfreuen. Dass sie sich aber negativ auf die Vogelwelt auswirken, und das auch langfristig, ist uns dabei oft nicht bewusst.

Seit langem werden Knallpetarden und Schreckschüsse gezielt als akustische Vogelscheuchen eingesetzt, zum Beispiel zum Schutz von Obstkulturen oder zur Verhinderung von Vogelschlag an Flugzeugen. Die Reaktionen von Vögeln auf gezielte Vertreibungsmassnahmen sind meist heftig. Dass aber auch Feuerwerke diese Wirkung haben, konnte in vollem Ausmass erst 2011 gezeigt werden. Ein niederländisches Forschungsteam konnte aufgrund von nächtlichen Radarmessungen nachweisen, dass Vögel panikartig auf Feuerwerke reagieren: Schlagartig mit dem Beginn des Neujahrsfeuerwerk befanden sich grosse Mengen an Vögeln in der Luft.

In einer Studie am Bodensee wurde der Effekt von Feuerwerken unter anderem mit Nachtsichtgeräten untersucht. Ein acht Minuten dauerndes Feuerwerk verscheuchte umgehend etwa 95 % der anwesenden 4000 Wasservögel aus einem Naturschutzgebiet, und das für mehrere Tage. Auch am Zürichsee sind massive Reaktionen von Wasservögeln auf das Silvesterfeuerwerk dokumentiert. Dies dürfte

im Winter zu einer Reduktion der Kondition durch Stress und folglich in Extremfällen zu lebensbedrohlichen Notlagen führen. Durch die Vertreibung können auch Folgeschäden entstehen und in der Panik sind selbst Kollisionen an Fassaden möglich.

Feuerwerke haben aber noch viele weitere Effekte auf Vögel: Mehrfach erlebte Feuerwerke verstärken die Sensibilität von Vögeln und führen zur Meidung der betroffenen Gebiete – sie gefährden somit Schutzziele von Vogelschutzreservaten. Im Sommer können Verluste bei Jungvögeln aufgrund von Feuerwerken auftreten. Die Küken von Nestflüchtern sind besonders gefährdet, wenn sie durch die Störung von ihren Eltern getrennt werden. Isoliert werden sie ausserdem leichter Opfer von Fressfeinden. Es ist zudem erwiesen, dass selbst geringere Störungen von Vögeln die Lebensdauer oder die Fortpflanzungsrate eines Individuums reduzieren, was langfristig zum Rückgang einer Population führen kann. Störungen können sogar die Artenvielfalt reduzieren.

Das primäre Problem für Vögel ist also nicht der direkte Kontakt mit Feuerwerkskörpern, die zu Verletzungen und Todesfällen führen könnten, sondern indirekte Effekte. Die grosse Störwirkung von Feuerwerken ist vor allem begründet durch die Laut-

stärke der Explosionsgeräusche, aber auch durch Lichteffekte und die Tatsache, dass es sich um Ereignisse handelt, die – anders als beispielsweise Gewitter – für die Tierwelt unvorhersehbar sind. Diese ausgeprägten Reaktionen scheinen alle Vogelarten zu zeigen. Es ist daher plausibel, dass Feuerwerke ein grossflächiges Problem für wildlebende Vögel darstellen. Aus Vogelschutzgründen sollte auf Feuerwerke im Umkreis von mehreren Kilometern um Feuchtgebiete mit grossen Vogelbeständen gänzlich verzichtet werden. Sommerliche Seenachtsfeste und Feuer-

werke um den 1. August sind für Vögel besonders problematisch, weil sie in der Brutzeit stattfinden. Wo ein Feuerwerksverbot nicht durchsetzbar ist, können geräuschreduzierte Feuerwerke eine Alternative bieten: Bei Versuchen in wasservogelreichen Gebieten zeichnet sich ab, dass geräuschreduzierte Feuerwerke die Wasservögel weniger stören. Ob die inzwischen als Alternative angebotene Drohnenflughows die Problematik für Vögel ebenfalls entschärfen, ist noch nicht untersucht.

Stefan Werner



Jedes Jahr finden in mehr als zehn Städten an Gewässern grosse Feuerwerke statt, teilweise auch in der Nähe von Schutzgebieten. Für Feuerwerke gäbe es mittlerweile vogelverträglichere Alternativen, wie etwa geräuschlose Lichtershows (Foto: Philippe Moret via Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0).



Überwinternde Tauchenten ruhen tagsüber meist und werden in der Dämmerung aktiv. Sie sind besonders vom Silvesterfeuerwerk betroffen (Foto: Stefan Werner).

... Martin Roost

Auf einer Skitour im Berner Oberland passierte es: Der junge Martin Roost verlor einen Ski und musste ihn im tiefen Schnee suchen gehen. Plötzlich flog ein Steinadler über seinen Kopf hinweg und kreiste in luftiger Höhe. Seither haben ihn die Vögel nicht mehr losgelassen.

Zwischenzeitlich mussten die Vögel etwas hintenanstehen, leitete Martin doch während 36 Jahren ein Optikgeschäft in Schaffhausen mit 25 Mitarbeitenden. Ende 2021 zog er sich schliesslich aus der Leitung zurück und freut sich, nun wieder mehr Zeit in der Natur verbringen zu können. An Ideen und Motivation für Projekte fehlt es auf jeden Fall nicht! Martins Jahr lässt sich grob in zwei Teile unterteilen: Zwischen März und Oktober ist die «Beobachtungsphase» mit Kartierungen und Zugvogelbeobachtungen, der Rest des Jahres bildet die «Umsetzungsphase» mit Natur-

schutz- und Vernetzungsprojekten, Hecken pflanzen und pflegen und weiteren Arbeiten, die er auch im Auftrag der Stadt und des Kantons durchführt. In seiner Heimat Schaffhausen ist Martin natürlich besonders engagiert. Als langjähriger Präsident hat er mitgeholfen, die BirdLife-Sektion «Turdus» zu einem sehr aktiven Vogel- und Naturschutzverein aufzubauen, dem er bis heute im erweiterten Vorstand angehört.

Obwohl er die Region wie seine Westentasche kennt, betont Martin, dass es auch im kleinen Kanton Schaffhausen noch viel zu entdecken gibt, insbesondere seit er sich vermehrt den Pflanzen, Heuschrecken und Schmetterlingen widmet. Aber nicht alles dreht sich um die Nordschweiz, gerne besucht Martin auch andere Regionen, etwa den Gurnigel BE während des Herbstzugs. Immer mehr zieht es ihn auch

ins Bündnerland, wo er in den revitalisierten Innauen bei Bever Flussuferläufer beobachtet oder sich in potenziellen Brutgebieten auf die Suche nach dem heimlichen Weissrückenspecht macht. Und auch wenn Martin nicht im Bündnerland, auf dem Gurni-

gel oder in Schaffhausen unterwegs ist, muss er nicht auf die Vögel verzichten: An seinem Haus in einem Schaffhauser Ausserquartier hängen 15 Mehlschwalbennester und zwölf Mauerseglerkästen.



Foto: Stephan Trösch

Zahlreiche neue Stellenbesetzungen

In den Monaten Juli bis Oktober wurden alle Bereiche der Vogelwarte personell verstärkt. Beim Wissenschaftlichen Support ist Jérôme Jamin als Software-Entwickler dazugestossen. In den Bereichen Forschung und Förderung nahmen mit Crinan Jarret, Laure Cauchard sowie Gabriel Marcacci gleich drei PostDocs und mit Carole Niffenegger eine Doktorandin ihre Arbeit auf. Neu dürfen wir auch Patrick Mächler begrüßen, der von Peter Knaus die Nachfolge als Redaktor des Ornithologischen Beobachters übernommen hat. Dafür mussten wir uns von Tyler Hallmann verabschieden, der in die USA zurückgekehrt ist.

Eine neue Ära brach am 1. Juli im Besuchszentrum an: Mit Christine Jutz hat eine innovative Kollegin dessen Lei-

tung übernommen. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit dürfen wir neu auf die Unterstützung von Jasmine Hartmann zählen. Mit Jacqueline Wespi hat das Ressort Finanzen die nötige Verstärkung erhalten und Astrid Trutmann ist nach ihrem temporären Einsatz nun festangestellte im Ressort Personal. Im Herbst musste sich das Sekretariatsteam von Sylvia Hürlimann und das Raumpflegeteam von File Gjergjaj verabschieden. Beide Kolleginnen wurden nach mehr als 20 Jahren an der Vogelwarte pensioniert. Mit Bojana Cvisic hat uns eine weitere Raumpflegerin nach Abschluss einer erfolgreichen Weiterbildung verlassen. Neu dürfen wir im Sekretariat auf die Verstärkung durch Anita Triner sowie im Raumpflegeteam durch Aziza Rhyner und Biljana Ristic zählen.

Wir begrüßen alle neuen Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich und ver-

abschieden uns mit einem grossen Dankeschön von all jenen, die neue Wege gehen.



Von oben links nach unten rechts: Jérôme Jamin, Christine Jutz, Jacqueline Wespi, Jasmine Hartmann, Astrid Trutmann, Anita Triner, Aziza Rhyner, Biljana Ristic.

Pfadi baut 670 Nistkästen

Im Rahmen des Bundeslagers der Pfadibewegung Schweiz (BuLa), das im Sommer 2022 im Goms VS stattgefunden hat, haben Kinder und Jugendliche in enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Vogelwarte und dem Dachverband «Holzbau Schweiz» insgesamt 670 Nistkästen gebaut. Ein Team aus zwei Pfadis, gut betreut von den Profis von «Holzbau Schweiz», hat jeweils einen Nistkasten für den Gartenrotschwanz oder den Mauersegler gebaut. Von den Vogelwarte-Infoplatzungen konnten die Pfadis erfahren, dass mit dem gezielten Anbringen von Nistkästen die beiden bedrohten Arten gefördert werden können.

Die Vogelwarte setzt sich seit Jahren mit Partnern im Bereich der Umweltbildung ein, dies sowohl in Schulen als auch an lokalen Anlässen. Die Aktion am BuLa zeigt exemplarisch auf, wie mit

gleichgesinnten Partnern junge Leute für Naturthemen sensibilisiert werden und wie Aktionen für den Artenschutz in kurzer Zeit umgesetzt werden können.

Wo aber sollen die Nistkästen angebracht werden, um den grösstmöglichen Effekt zu haben? Wir haben diesen Herbst einen Teil der im BuLa hergestellten Nistkästen für den Gartenrotschwanz in einer Kastanienselwe im Unterwallis aufgehängt, die im Rahmen von «Aufschwung für die Vogelwelt» aufgewertet wird (siehe AvineWS 2/2022). Neben der Öffnung des Lebensraumes und einer angepassten Bewirtschaftung der Krautschicht sollen diese künstlichen Nisthilfen schnell das Nistplatzangebot erhöhen. Das laufende Brutvogelmonitoring wird aufzeigen, wie bald die Brutvögel von diesen Massnahmen profitieren.



Motivierte Pfadis engagieren sich für die Artenförderung (Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte).

AGENDA

15. Januar 2023: Wasservogelzählungen

28./29. Januar 2023: Tagung der freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schweizerischen Vogelwarte in Sursee

Neues Buch über die Schleiereule

Schon als Jugendlicher war Alexandre Roulin beeindruckt von Schleiereulen und hängte seine ersten Nistkästen in der Region Payerne auf. Die Begeisterung für diese Art führte ihn zum Biologiestudium, das er mit einer Arbeit über Schleiereulen abschloss. Seitdem forscht er über diese Art in der Schweiz und im Nahen Osten, mittlerweile als Professor an der Universität Lausanne. Sein Forschungsprojekt ist ein schönes Beispiel dafür, wie Naturschutz und Forschung zusammenspielen können. Dass sich der Bestand der Schleiereule in der Westschweiz zu einem der grössten der Schweiz entwickelt hat, ist auch dem unermüdlichen Einsatz von Alexandre Roulin und seinem Team zu verdanken. Er hat die Akzeptanz der Schleiereule auf den Bauernhöfen erhöht und die Art mit Nistkästen gefördert.

Seine Erkenntnisse von mehr als 20 Jahren Forschung hat Alexandre Roulin nun in einem auch für Laien verständlichen

Buch zusammengefasst, wobei er sich nicht nur auf die eigene Forschung beschränkt, sondern auch die weltweite Literatur über alle Schleiereulenarten miteinbezogen hat. Das Buch ist in zwölf Kapitel unterteilt, die alle Themen aus der Welt der Schleiereulen abdecken. In kurzen, verständlich geschriebenen Kapiteln erfährt man vieles über das Jagdverhalten, das Sozial- und Paarungsverhalten sowie die Jungenaufzucht. Auch die Kommunikation der Jungen untereinander und mit ihren Eltern sowie Naturschutzaspekte werden im Buch erläutert. Die Texte werden von Fotos und wunderschönen, illustrativen Zeichnungen von Laurent Willenegger begleitet.



Roulin, A. (2021): *L'effraie des clochers: Description, comportement, vie sociale*. Delachaux et Niestlé, Paris. 328 Seiten.

Roulin, A. (2022): *Schleiereulen: Evolution und Ökologie*. Springer, Berlin. 369 Seiten.

IMPRESSUM

Redaktion: Livio Rey

Übersetzung: Alauda-Traductions-Übersetzungen

Mitarbeit: Matthias Kestenholz, David Jenny, Patricia Düring Kummer, Reto Spaar, Alicia Mabillard, Jan von Rönn, Simon Hohl, Chloé Pang, Petra Horch, Arnaud Barras, Stefan Werner, Barbara Trösch, Alain Jacot

Auflage: 4 100 Ex.

Ausgaben: April, August und Dezember

ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)

gedruckt in der
schweiz



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

IBAN CH47 0900 0000 6000 2316 1